Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (1): Januar-Sendung

Artikel: Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Neuen Testament
Autor: Liechtenhan, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138452

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kann in der Sorge für — Gott, das heißt: in der Hingabe an *ſeine* Sache. Daraus erſt quillt die tiefſte Ruhe, Getroſtheit und Freudigkeit der Seele, nicht aus der Bewegung der Gedanken, auch der frommen, um uns ſelbſt. Und ſo geht unſer Verlangen nach Sicherheit gerade für die nun angebrochene Entſcheidungszeit wieder auf in die große und zentrale Loſung: „Trachtet *am erſten* nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch auch die rechte Sicherheit zugelegt werden."

Leonhard Ragaz.

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Neuen Testament.[1])

Die Zeit iſt erfüllt,
das Reich Gottes hat ſich genaht;
kehrt um
und glaubt der frohen Botſchaft!

In dieſe vier Sätze faßt die älteſte Ueberlieferung, wie ſie uns im Evangelium des Markus erhalten iſt, die erſte Verkündigung Jeſu zuſammen.

„Die Zeit iſt erfüllt", darin iſt der Anſchluß an die Gottesgeſchichte des Alten Bundes gegeben. Damit iſt ausgeſprochen, daß der Gott, deſſen Herrſchaft angekündigt wird, der *Herr einer Geſchichte* iſt, die ſich zwiſchen ihm und ſeiner Menſchheit abſpielt und ſich von einem Anfang, der Schöpfung, durch die Zeit zu einem Ziel, der Vollendung, hin bewegt.

Dieſes Ziel nennt der zweite Satz: *Gottes Königsherrſchaft.* Mögen Spötter und Angefochtene triumphierend oder ſeufzend fragen: „Wo iſt nun dein Gott?", ſo wird hier verkündigt: Er iſt Realität. Er ſitzt im Regimente und verwirklicht ſeinen Willen, führt die Welt dem Ziele zu, wo alles, ſei es freudig oder widerwillig, ſich ſeiner Herrſchaft unterwirft. Der dieſe Herrſchaft ankündigt, der nimmt dieſe Wirklichkeit ernſt, er baut auf ſie und gründet darauf ſein Denken und Reden, ſein Wollen und Handeln, er lebt aus der Gewißheit ſeiner Wirklichkeit. Wenn im letzten Buch des Neuen Teſtamentes Gott mit dem geheimnisvollen Namen genannt wird „der da iſt und der da war und der da kommt", ſo wird er damit bekannt als der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umſpannende und beherrſchende, der ewige Gott. Und wenn er im Neuen Teſtament immer wieder begegnet als Vater, Sohn und Geiſt, ſo heißt das, daß Schöpfung, Erlöſung und Vollendung in ihm ihre Einheit haben und zu *einem* alles umfaſſenden Sinn zuſammengeſchloſſen ſind.

Der dritte Satz: „Kehret um!" fordert die Hörer dieſer Botſchaft

[1]) Vortrag, gehalten am religiös-ſozialen Ferienkurs in Obſtalden.

zur *Einordnung in dieſes Geſchehen* auf, und der vierte ſagt, daß das eine Freudenkunde iſt und ſie ihr zujubeln dürfen.

Die Theologen bezeichnen dieſes Weſen der Botſchaft mit dem Wort *eschatologiſch*. Das will ſagen: ſie handelt von einem Letzten und Höchſten, Definitiven, in dem ſich Sinn und Ziel des in der Zeit Geſchehenden erſchließt. Es bedeutet, daß Gott uns nicht nur in einem *Sein* entgegentritt und nicht nur der Schlußpunkt iſt für den Welterklärungsverſuch des menſchlichen Verſtandes, ſondern ſich in einem *Geſchehen* offenbart. Er iſt ein lebendiger Gott, und Kennzeichen des Lebens iſt in ihm ſelbſt liegende Bewegung; aber es iſt nicht Bewegung ſchlechthin, ſondern zielſtrebige, plan- und ſinnvolle Bewegung.

Laſſen Sie mich ausgehen von der lebendigen Schilderung, die das Markus-Evangelium vom erſten Auftreten Jeſu in der Synagoge von Kapernaum entwirft. Da wird als Eindruck ſeiner Rede das Urteil wiedergegeben: „Er redet wie einer, der *Gewalt* hat." Das iſt ein Reden, nicht um Worte zu machen, um ſelbſtgefundene Weisheit zum Beſten zu geben, ſondern ein Reden, weil der Redner etwas zu ſagen hat, ſagen muß. Sein Wort iſt nicht Schall und Rauch, ſondern Organ eines Geiſtes, durch das etwas geſchieht, wobei man von einer Macht berührt wird. In ſeinem Wort und Willen, in ſeiner Perſon iſt eine *heilige Macht* zu den Menſchen gekommen und unter ihnen wirkſam geworden. Noch deutlicher als die übrigen ſpürt das ein Beſucher der Synagoge, der ſich von einem böſen Dämon gebunden glaubt, ja in ſchizophrener Störung ſich ſelbſt mit dem Dämon identifiziert und aus dem Bewußtſein dieſes Dämons ſpricht: „Wir wiſſen, wer du biſt, der Heilige Gottes. Du biſt gekommen, uns Dämonen und unſer Reich zu zerſtören." Der Kranke ſperrt und ſträubt ſich zu erregtem Widerſtand; Jeſus antwortet darauf mit einem „Schweig und verſtumme!" Noch ein heftiger Anfall von Tobſucht macht der Krankheit Schluß, der Kranke iſt unter Jeſu Macht gekommen. Das helfende und heilende Eingreifen ſeiner Wundermacht iſt den Anweſenden zum *Zeichen* geworden, zum Hinweis auf eine ihrem ganzen Weſen nach helfende und heilende, heilige und göttliche Macht, die in dieſem Jeſus von Nazareth, ſeiner ganzen Perſönlichkeit, ſeinem Weſen, ſeinem unerſchütterlichen Willen zum Guten und Heiligen, erſchienen iſt. Mit Zittern hat es der Dämon, mit Jubel die Armen, Verlangenden im Geiſte geſpürt: „Wir wiſſen, wer du biſt, der Heilige Gottes." Dieſer Vorgang iſt aber zugleich die Verheißung, daß der in ihm verkörperten Macht der Sieg gehört und der Dämon wahr geſprochen hat: „Du biſt gekommen, uns zu verderben." Göttliche Macht iſt hier hereingebrochen und dämoniſche iſt im Weichen.

Wir ſehen hier etwas Entſcheidendes in Botſchaft und Haltung Jeſu. Es iſt durchaus nicht ſo, daß alles Geſchehen ohne weiteres auf Gott zurückgeführt, daß alles Wirkliche als Ausfluß ſeines Weſens betrachtet wird. Das tut der *Pantheismus*. Aus tiefſter Nötigung her-

aus ſpricht Jeſus vielmehr ein unerbittliches *Nein* zu einem großen Teil der Wirklichkeit: das will Gott nicht, das kommt nicht von ihm und muß verſchwinden, wo ſeine Herrſchaft anbricht. Es gibt ein Reich, das ſich ihm verſchließt und widerſetzt und die Menſchen von ihm abzieht, ein *Reich des Böſen*, der Lüge, der Gewalt, des Geldes, des Unrechts und Streites, auch der Krankheit und des Todes. Das alles ſoll nicht bleiben, ſondern es ſoll verſchwinden. Gott ſpricht aber ſein *Ja* zu allem, was wahr und rein, was gerecht und gütig, was geſund und frei iſt an Leib und Seele. In dem Proteſt ſeines Gewiſſens gegen alles Unrechte und Unreine, gegen alle Verkümmerung und Verwüſtung des Lebens, gegen alle Gebundenheit durch Geld oder Gewalt, in der Ehrfurcht ſeines Herzens vor dem, was heilig iſt, in der Liebesmacht, die ihn unwiderſtehlich treibt, nicht nur zu den Frommen und Gerechten, ſondern zu den Mühſeligen und Beladenen, den Geſunkenen und Verſtoßenen, in der Freude, die es ihm bereitet, wo eine Seele den Mächten des Verderbens entriſſen wird — in dem allem ſieht er den *Vater* am Werk, und wo Entſcheidungen für dieſes Werk fallen, wo Siege erfochten werden, da iſt Gottes Reich im Kommen, und ſein Anbruch iſt Verheißung ſeiner Vollendung. Darum lebt Jeſus mit den Seinen in *Freude*, für die Faſten, das Zeichen der Trauer, ungereimt iſt, ſo undenkbar wie für die Hochzeitsgäſte, die den Bräutigam unter ſich haben. Dieſe Freude erfüllt ihn, nicht weil er nicht ſähe, daß die Menſchen arg ſind und was für Widerſtand ſie leiſten und noch leiſten werden, ſondern weil er das Reich Gottes und ſeinen Sieg zuverſichtlich erwartet und mit ſeiner Vollendung rechnet.

Jeſus kommt zu den Menſchen als der *vom Vater Geſandte*. Des Vaters Auftrag iſt das, was er zu künden hat; vom Vater ſoll er Botſchaft bringen, weil er ihn kennt, wie nur ein *Sohn* ſeinen Vater kennen kann. Das iſt keine Gotteserkenntnis wie die des Philoſophen oder Theologen vom Urgrund alles Seins, von ſeinem Weſen und ſeinen Eigenſchaften, ſondern Botſchaft wie die der Propheten, Botſchaft davon, wie er gegen ſeine Kinder *geſinnt* iſt, was er von ihnen *verlangt* und mit ihnen *vorhat*. Und er vertritt den Menſchen gegenüber des Vaters Sache, wie nur ein Sohn für ſeines Vaters Sache eintritt. Des Vaters Sache iſt aber, daß er ſeine Herrſchaft aufrichtet; das iſt aber auch reſtlos des Sohnes Hoffnung und Ziel. Im Wirken des Sohnes iſt des Vaters Herrſchaft angebrochen und in Bewegung gekommen.

Wenn Jeſus den Anſpruch erhebt, den Vater zu kennen wie kein anderer, ſo bedeutet das nicht, daß er einen Unbekannten verkündet. Es iſt der *Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs*, der Gott Moſes und der Propheten, der Herr einer Geſchichte, an deren Schlußpunkt die Vollendung ſeiner Herrſchaft ſteht. Was Jeſus ankündigt, iſt durchaus die Verwirklichung deſſen, was ſchon im Alten Bund, in Gottes Handeln mit ſeinem Volk angebahnt war.

Ich glaube, in der Vorgeſchichte *zwei Momente des Gottesverſtänd-*

niſſes ſich abzeichnen zu ſehen. Das eine iſt das Moment der *Ueberlegenheit*, der Undurchdringlichkeit und Unberechenbarkeit, des Geheimniſſes, des mysterium tremendum, vor dem der Menſch den Finger auf den Mund legt, verſtummt und im Staube liegt, der verborgene Gott, vor dem alle menſchlichen Anſprüche und Erwartungen zuſchanden werden, der über ſie ſouverän hinwegſchreitet, der ſich in Dunkel hüllt und deſſen Gewand Wolken ſind; wer ihn ſehen würde, müßte ſterben. Sein Reich iſt das *Irrationale*, und die Diſtanz unendlicher Himmelsräume legt ſich zwiſchen ihn und die Staubgeborenen. Die Völker ſind vor ihm wie ein Tropfen am Eimer und die Länder wie das Stäublein auf der Waage. Er ruft ins Daſein und läßt wieder verſinken, wie es ihm beliebt.

Das andere Verſtändnis legt die Akzente anders: Er iſt der *Zugängliche*, in ſeinem Weſen Erfaßbare, in ſeiner Geſinnung Stetige und Zuverläſſige, deſſen Sinn den Menſchen offenbar geworden iſt. Das Wort, das er geſprochen hat, bleibt in Geltung, man kann ſich an ihn halten und ſich ſeiner getröſten. Die Frage nach einem Sinn, das Verlangen und die Sehnſucht nach einem Vollkommenen will bei ihm zur Ruhe kommen. Nur mit einem ſolchen bekannten und vertrauten Gott iſt eine Gemeinſchaft möglich; nur wo er den Menſchen begegnet iſt, gibt es auch ein Sicheinfügen in ſein Walten, einen Dienſt, einen Troſt und eine Hoffnung. Nur vor ihm wandelt ſich das Zittern in Vertrauen und Freude. Nur wo er offenbar wird, kann es heißen: Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große *Freude*. Das Ueberlegene, Ehrfurchtgebietende, Geheimnisvolle iſt nicht aufgehoben, aber es iſt ihm ein Gegengewicht gegeben durch das Anziehende und Zugängliche. Gott iſt nicht mehr nur ein Gott aus der Ferne, ſondern auch aus der Nähe; nicht nur ein verborgener, ſondern zugleich ein offenbarer Gott.

Stehen im Alten Teſtament dieſe beiden Momente vorwiegend in einem gewiſſen Widerſtreit, ſo iſt bei der Botſchaft Jeſu das Gleichgewicht erreicht, wenn er vom *himmliſchen Vater* ſpricht. Dieſer Gottesname iſt von Anfang an als für ihn charakteriſtiſch empfunden worden.

Das *Unbedingte* ſeines Anſpruchs an die Menſchen iſt nicht im geringſten abgeſchwächt. Sein Wille iſt heilig, das heißt ſchlechthin bindend, er ſteht unendlich über allem menſchlichen Wünſchen und Begehren. Da gibt es keine Abſtriche und Kompromiſſe. Es gibt kein verhängnisvolleres Mißverſtändnis, als daß ſeine Gnade eine Herabminderung ſeines Anſpruchs ſei. Gottes Herrſchaft kann nur eine totale Herrſchaft des Heiligen ſein. Es wäre keine Wohltat und Gnade, wenn er ſein Ziel für ſeine Kinder niedriger ſtellte.

Darum iſt auch die *Verpflichtung* zur Entſcheidung für ſein Reich heiliger als alle Rückſicht auf Menſchen. Das Band, das mit dem Reich verbindet, ſoll ſtärker ſein ſelbſt als die Bande kindlicher Pietät. Wer den Willen Gottes tut, der iſt mir Mutter, Bruder und Schweſter. Geld,

Ehre, Recht, Volk, ja das Leben muß geopfert werden, wo das Reich Gottes zur Entſcheidung herausfordert. Der Taglöhner, der alles verkaufte, um ſich in den Beſitz des Ackers mit dem verborgenen Schatz darin zu ſetzen, der Kaufmann, der alles für den Erwerb der einen koſtbaren Perle riskierte, iſt ein Bild von dem, der von dem überragenden Wert des Reiches erfaßt iſt. Wer die Hand an den Pflug legt und zurückſieht, der taugt nicht zum Reich.

Der Gegenſatz des Reiches Gottes gegen das Reich Satans iſt der des *ſittlich Guten* gegen alles Unrecht. Wo Gerechtigkeit durchgeſetzt wird gegen Unrecht, wo Wahrheit über Lüge die Oberhand gewinnt, wo eine Entſcheidung fällt für das Erbarmen wider die Härte, für den Frieden gegen Entzweiung und Haß, für das Echte wider den bloßen Schein, wo Feſſeln gelöſt werden, die einen Menſchen banden, wo Trennendes dahinfällt und Gemeinſchaft geknüpft wird, da iſt die Gottesherrſchaft im Kommen und iſt das en Vorbote künftiger Ueberwindung. Dieſes ſittlich Gute — Recht, Barmherzigkeit und Treue — ſteht an Würde und Verbindlichkeit auch über den Handlungen, die nur Beobachtung gottesdienſtlicher Sitte ſind. So kann der *Sabbat* nie Berechtigung bieten, in der Verpflichtung zum Tun des Guten eine Pauſe eintreten zu laſſen: das Gute immer, überall, unter allen Umſtänden und gegen jedermann, auch den Angehörigen eines fremden Volkes und den Bekenner einer andern Religion.

Das Kennzeichen der Gottesherrſchaft iſt weiter das *Helfende,* Heilende, Erfreuende. Auf die Frage des gefangenen Täufers: „Biſt du es, der da kommen ſoll, oder haben wir eines andern zu warten?", antwortet Jeſus mit dem Hinweis: „Blinde ſehen, Taube hören, Lahme gehen, Ausſätzige werden rein, Tote ſtehen auf und Armen wird Freude verkündet." Man hat darin zu ſehr nur eine Betonung des Wunderbaren geſehen; das war einſeitig, wenn es auch mit im Spiele iſt; das Entſcheidende iſt aber die Hilfe, die da gebracht wird. Wenn das Reich kommt, ſo werden die jauchzen, die jetzt weinen, werden ſatt werden, die jetzt hungern, werden zu Ehren kommen die jetzt Verachteten. Umgekehrt wird es eine Kataſtrophe ſein für die Nutznießer der gegenwärtigen Ordnung oder vielmehr Unordnung — wo ſolche Hilfe hereinbricht, da iſt Gottes Herrſchaft im Kommen und braucht man keines andern zu warten.

Das Reich kommt aber auch überall da, wo *Vergebung* geübt und empfangen wird. An alle ergeht die Einladung, allen ſteht grundſätzlich der Eintritt offen, und wenn ihn von den Braven Ausgeſtoßene finden, ſo iſt die Freude beim Herrn des Reiches und ſeiner Umgebung beſonders herzlich. Ja, Jeſus macht die Erfahrung, daß dieſe den Weg leichter finden. Mag das Hindernis der Vergangenheit des ſo Gerufenen mit aller Schuld und Verirrung noch ſo groß ſein, die Güte des Vaters iſt bereit, es zu überwinden und den ſcheinbar Verlorenen wieder in ſeine Arme zu ſchließen. Am Eingang ſteht nicht eine Rechnung

mit Soll und Haben und nicht eine peinliche Gerichtsverhandlung, ſondern einfach die Sehnſucht des Sohnes nach dem Vaterhauſe und das Erbarmen des Vaters. Denn ſeine Liebe gilt auch den verirrten Kindern, und ſein Verlangen iſt, ſie in die Gemeinſchaft ſeiner göttlichen Welt hineinzuziehen. Darum hat der Sohn, der des Vaters Sache auf Erden vertritt, auch die Vollmacht, Sünden zu vergeben und damit das Reich ſolchen aufzuſchließen, die draußen ſtehen. Darum iſt es aber auch nur da im Kommen, wo Gottes Kinder ihren Brüdern und Schweſtern in gleicher Verſöhnlichkeit entgegenkommen.

Das Reich Gottes iſt *von der Perſon Jeſu nicht zu trennen;* denn in ihm ſind Kräfte des Reiches wirkſam geworden mitten in Not und Schuld dieſer Welt. Wo er ſein vollmächtiges Wort redet und es von den Menſchen gehört und beherzigt wird und ſeine Früchte trägt, wo er fordert und vergibt, wo er heilt und befreit, da iſt Gottes Herrſchaft angebrochen, da wird ſie aufgerichtet. „Wenn ich mit dem Finger Gottes unreine Geiſter austreibe — und das geſchieht nicht nur bei körperlicher Heilung, ſondern auch bei innerer Umkehr ſolcher, die er zur Buße gerufen hat — da iſt Gottes Herrſchaft nahe herbeigekommen"; man kann ſagen: im Kommen; da iſt Gottes Thronbeſteigung im Gang.

Und er hat Menſchen um ſich geſammelt, die, mit ihm zu perſönlicher Gemeinſchaft verbunden, mit ihm ausſchauen, warten und hoffen, handeln und beten, auch leiden und das Leben einſetzen auf das Reich hin. Es iſt noch eine *kleine Herde*, aber zuſammengehalten und geſtärkt durch die Gewißheit, daß das Wohlgefallen des Vaters ihnen das Reich geben will. Sie iſt in keiner Weiſe organiſiert und doch durch ein geiſtiges Band feſt zuſammengehalten; ſie ſucht überall Empfängliche und ſtößt doch Unzuverläſſige ab. Aber nicht die Jünger (das griechiſche Wort bedeutet einfach Schüler) ſollen die Grenze ziehen, ſonſt könnten ſie mit dem Unkraut auch den Weizen ausraufen. Darüber entſcheidet allein Gott, und er wartet bis zur Ernte. Jeſus vertraut auf die innere Wachstumskraft des Samens, die keine menſchliche und künſtliche Nachhilfe nötig hat.

Eines verlangt er allerdings: die ſich auf das Reich Gottes rüſten, die ſollen ſich *zu ihm bekennen.* Entſcheidung für ihn iſt Entſcheidung für Gottes Reich; wer nicht zu ihm ſteht auch gegen Widerſpruch, Spott und Gewalttat der Menſchen, der gehört nicht zu ihm, der hat auch keine Hoffnung auf das Reich. Dieſes Bekenntnis, dieſe Zugehörigkeit ſoll feſter und wichtiger ſein als ſelbſt die Bande des Blutes.

Dieſes Bekenntnis, das er fordert, iſt aber nicht ein dogmatiſcher Satz, nicht ein verſtandesmäßiges Meſſiasbekenntnis. Es iſt das ſchlichte *Zuihmſtehen* gegen alle feindſelige Haltung der Menſchen. Es heißt in ſeinem Wort den Auftrag des Vaters vernehmen und in ſeinem Tun ein Geſchehen von Gott her erkennen. Es heißt die göttliche Aktivität, die von ihm ausgeht, mit einer Entſcheidung im Innerſten, mit einem Ja des Gewiſſens beantworten. Es iſt eine beſtimmte Haltung und Rich-

tung des Lebens, ein Denken, Urteilen und Handeln in ſeinem Sinn, aus dem Vertrauen, daß den Menſchen in ihm Gott begegne. Sein Einfluß ſoll in ihrem Innern die Herrſchaft haben.

Es iſt das, was wir ein unmittelbar *religiöſes Bekenntnis* nennen können im Unterſchied von einem theologiſchen. Es iſt keine Spekulation über ſein Weſensverhältnis zu Gott oder über den Urſprung ſeiner Verbundenheit mit dem Vater. Das iſt ein Geheimnis, das nicht ergründet zu werden braucht, das nur dankbar und ehrfürchtig entgegengenommen und verehrt werden darf. Es iſt auch nicht ein Urteil über das Verhältnis ſeiner Perſon zu der geheimnisvollen Geſtalt, auf die ſein Volk in leidenſchaftlicher Hoffnung ausſchaute, dem *Meſſias*. Seine Stellung zu dieſer Geſtalt iſt ein nicht leicht exakt wiederzugebendes Ja und Nein zugleich. Sie hat offenbar ſchon ihn ſelbſt und dann noch mehr die Seinen intenſiv beſchäftigt. Aber wenn er mit dieſer Geſtalt identifiziert wird, ſo iſt das nicht eine Gegenwarts-, ſondern eine *Zukunftsausſage*. Jedenfalls kann man ſeine Identität mit der Meſſiasgeſtalt bejahen und ihn im Innerſten mißverſtehen, anderſeits mit ihm völlig eins ſein und doch ſeine Vorbehalte machen. Und da jeder mit dem Bekenntnis zu ſeiner Meſſianität etwas anderes meint, iſt es jedenfalls nicht ein Band der Einheit für die Seinen.

Jeſu tiefe Wahrhaftigkeit zeigt ſich darin, daß er jedes bloße Verſtandes- oder Lippenbekenntnis in ſeiner Wertloſigkeit durchſchaut und es verwirft, auch wenn es ihm höchſte Ehre darbringen will. „Verrätſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß?“ fragt er den Judas bei der Gefangennahme in Gethſemane. Das iſt nicht nur in dem buchſtäblichen Sinne möglich, in dem es dort geſchehen iſt. Er hat auch geſagt: „Es werden viele zu mir ſagen: Herr, Herr! haben wir nicht in Deinem Namen geweisſagt? Haben wir nicht in Deinem Namen unreine Geiſter ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan?“

Der Kuß, mit dem man ihn verrät, kann das Bekenntnis zu einer *Chriſtologie* ſein, wie immer ſie formuliert ſein mag, ein Bekenntnis, das von ihm das denkbar Höchſte ausſagt und ihm unüberbietbare Ehre erweiſen möchte, das aber Erſatz iſt für ein Bekenntnis der Tat, für eine Entſcheidung des Gewiſſens, für das Handeln in ſeinem Sinn und Geiſt, für den Erweis der Liebe, der dem geringſten Bruder gilt.

Er kann ein *kultiſch-liturgiſches* Bekenntnis ſein, eine Beſchäftigung der Phantaſie und eine Erregung der Gefühle, die ihn zum Gegenſtand haben, der Verehrung, Dankbarkeit und Liebe. Man kann in Stunden andächtiger Verſenkung ſich zu ihm erhoben und mit ihm verbunden fühlen. Das kann ganz aufrichtig ſein, und doch kann es eine Flucht vor der gewöhnlichen Wirklichkeit in ein von ihr getrenntes heiliges Gebiet, in eine dem profanen Leben abgekehrte beſondere Sphäre ſein, bei der man das tägliche Leben und die ſichtbare Welt ſich ſelber überläßt und ſeine Macht aus der Welt der unmittelbaren Erfahrung herauslöſt, ſtatt ſie hineinzutragen. Wo das geſchieht, da wird

ihm nicht in Treue gedient, ſondern da wird er verraten, da wird ſeine Herrſchaft nicht aufgerichtet, ſondern gehindert und zerſtört.

Der Kuß, mit dem man ihn verrät, kann endlich ein *kirchlich-organiſatoriſches* Bekenntnis ſein, bei dem man ihm wohl zu dienen und ihm nachzufolgen meint, ſich aber bloß mit ſeinem Namen ſchmückt, eine chriſtliche Etikette aufklebt und ſich von den Uebrigen abſondert, eine ſpezielle chriſtliche Organiſation und Geſellſchaft neben die übrigen Beziehungen und Kreiſe ſtellt. Er aber will nicht ein Reich gründen, das neben den Weltreichen, dem Reich des Mammons oder der Macht oder menſchlicher Weisheit ſteht und ſich mit einem beſchränkten Herrſchaftsgebiet begnügt. Denn Jeſu himmliſcher Vater iſt auch der Schöpfer, dem die ganze Welt gehört und der ſie nicht andern überläßt. Gottes Herrſchaft kann und will nur total ſein.

Alle dieſe Kompenſationen der vollen Hingebung haben an Gottes Reich keinen Anteil. Denen, die ſich damit zufrieden geben, wird er ſagen: „Ich habe euch nie gekannt, weichet von mir!" Das iſt eine vernichtende Kritik an ſo vielem, was ſich Chriſtentum nennt. Chriſtentum und Gottesherrſchaft iſt nicht dasſelbe.

Es wäre aber nun falſch, daraus die Folgerung zu ziehen, daß Jeſus nichts anderes als moraliſcher Geſetzgeber und ſeine Lehre nichts anderes als ein ethiſcher Idealismus ſei. Was von ihm ausgeht, iſt nicht allein eine *Forderung*, ſondern eine *Kraft*. Seine „Schüler" ſind die, denen die Augen aufgegangen ſind für die göttliche Realität, die in ſeiner Perſon, ſeinem Wort und Leben ihnen begegnet iſt und die auf die Macht dieſer Realität vertrauen, mit ihr rechnen, auf ſie bauen und ſich an ſie hingeben. Das neue Leben, das in ihnen aufgegangen iſt, hat ſeine Wurzel in einem *perſönlichen Verhältnis* zu ihm. Dieſes Verhältnis findet darin ſeinen Ausdruck, daß ſie zu ihm ſagen: *unſer Herr!* Aber das darf natürlich nicht ein bloßer Ehrentitel ſein, den ſie pflichtſchuldigſt in den Mund nehmen, ſondern ein echter Ausdruck ihres ganzen Innern, in dem Wort und Tat eins ſind. Dieſes Verhältnis iſt das, was die chriſtliche Sprache mit dem Wort *Glauben* meint. Der Glaube iſt die Kraft, die zum Dienſt des Reiches befähigt. *Rudolf Liechtenhan.*

(Fortſetzung und Schluß folgt.)

Die Jüngerſchaft Chriſti. III.

(Fortſetzung.)

KIRCHE ODER GEMEINDE?

Der Einzelne und die Gemeinſchaft.

F. Iſt dieſe Jüngergemeinſchaft, die ſich um Jeſus herum bildet, das, was man *Kirche* nennt? Und ginge damit die Kirche auf Jeſus zurück?

A. Keine Rede davon! Das ſagt man heute wieder, aber ganz ohne